

Die Rede des nordrhein-westfälischen Kultusministers Werner Schütz beim Festakt zur Eröffnung der Beethovenhalle am 8. September 1959, entnommen aus: „Die Weihe des Hauses“, Hrsg.: Stadt Bonn, 1960, S. 24-26.

*Kultusminister Werner Schütz:*

Herr Bundespräsident, Herr Oberbürgermeister, Exzellenzen, meine Herren Bundes- und Staatsminister, meine Damen und Herren!

Es ist mir eine Ehre und eine Freude, dieser festlichen Versammlung und vor allem der Stadt Bonn zur Einweihung dieses Hauses die Grüße der von dem Ministerpräsidenten *Dr. Franz Meyers* geleiteten Landesregierung von Nordrhein-Westfalen überbringen zu dürfen. Wir haben von Düsseldorf aus die Bemühungen dieser Stadt und ihrer Bürger um die Wiedererrichtung der Beethovenhalle in langen Jahren verfolgt und – ich will es ehrlich gestehen – gelegentlich Zweifel an der Durchführbarkeit des Vorhabens gehegt. Wenn wir uns schließlich dazu entschlossen haben, dem Plan unsere Unterstützung zu gewähren, so sind wir dazu nicht zuletzt durch die Opferbereitschaft der Bürger dieser Stadt und der Freunde *Beethovens* bewogen worden.

Als ich vor einigen Wochen Gelegenheit hatte, unter der Führung maßgeblich verantwortlicher Männer dieser Stadt den Bau zu betreten, wurde mir erstmalig bewußt, daß das dem größten Sohne der Stadt gewidmete Haus nicht nur der Pflege musischer Werte, sondern auch anderen Aufgaben, die man daneben als profan bezeichnen könnte, der Durchführung von Kongressen, Tagungen und auch politischen Veranstaltungen dienen soll. Diese Zweckbestimmung hat mich in den vergangenen Wochen oft beschäftigt. Ich habe mir die Frage vorgelegt, ob es gerechtfertigt ist, ein Haus mit einer so vielseitigen Bestimmung unter den Namen *Beethoven* zu stellen. Ich habe diese Frage bejaht, sonst stände ich heute nicht vor Ihnen. Ich bitte Sie, bei diesen meinen Gedankengängen ein wenig verweilen zu dürfen.

Aus Selbstzeugnissen des Meisters und aus Schilderungen seiner Zeitgenossen ist uns bekannt, daß er den Ereignissen des politischen und gesellschaftlichen Lebens seiner Zeit keineswegs gleichgültig gegenüber gestanden hat. Die französische Revolution und damit der Zusammenbruch der alten Ordnung, die Freiheitskriege und der Wiener Kongreß gingen nicht spurlos an ihm vorüber. Sie haben sogar wiederholt ihren Niederschlag in seinem künstlerischen Werk gefunden. Sie wissen, daß *Beethoven* bei der von großem Verantwortungsgefühl getragenen Erziehung seines

Neffen besonderen Wert auf Charakterbildung legte, und in einer Denkschrift *Beethovens* aus dem Jahre 1820 findet sich der bemerkenswerte Satz:

„In allen Verhältnissen habe ich nie den wahren Gesichtspunkt verloren, meinen Neffen zu einem tüchtigen, geschickten und gesitteten Staatsbürger zu bilden.“

Diese und ähnliche Hinweise auf die Haltung des Bürgers *Beethoven* zu den großen politischen Fragen seiner Zeit scheinen es mir doch nicht allein zu rechtfertigen, eine Konzert- und Kongreßhalle ihm zu widmen.

Ich glaube jedoch, daß diese Rechtfertigung sich wohl von dem großen Menschen *Beethoven* herleiten läßt, der für uns alle auch heute noch Vorbild echten Menschentums sein kann. Jedem von uns, auch demjenigen, dem die Schönheiten des künstlerischen Werkes des Meisters verschlossen bleiben, sollte der unbeugsame Wille dieses Mannes, die Widerwärtigkeiten des Lebens, Schicksal und Not zu bewältigen und sich durchzuringen zu innerer, geistiger Freiheit, Ansporn und Verpflichtung sein. Kein Zeugnis scheint mir dafür beredter als die Worte *Beethovens*, die uns sein Freund, der in London ansässige Harfenfabrikant *Johann Andreas Stumpff*, überliefert hat:

„Der Geist soll sich aus der Erde erheben, worein auf eine gewisse Zeit der Götter Funke gebannt ist, und ähnlich dem Acker, der der Landmann köstlichen Samen anvertraut, soll er aufblühen und viele Früchte tragen und also vervielfältigt hinaus zur Quelle emporstreben, aus der er geflossen ist. Denn nur mit beharrlichem Wirken mit den verliehenen Kräften verehrt das Geschöpf den Schöpfer und Erhalter der unendlichen Natur.“

Wenn wir in diesem Geiste das Haus seinen so unterschiedlichen Zwecken übergeben, wenn es in diesem Geiste geführt wird und wenn es vor allem dergestalt den künftigen Generationen dient, nicht zuletzt der Jugend, die dem Kultusminister heute in so besonderem Maße anvertraut ist, dürfen wir es getrost unter den Namen *Ludwig van Beethoven* stellen.